

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 33 (1954)
Heft: 10

Artikel: Katholische und sozialistische Arbeiterbewegung
Autor: Hauser, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-336825>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

haben zwar gesehen, daß Voraussagen dieser Art problematisch sind, da die Entwicklung nie längere Zeit geradlinig verläuft. Aber die im Augenblick vorhandene Tendenz muß doch jedem, der sich mit sozialen Fragen beschäftigt, zu denken geben.

WALTER HAUSER

Katholische und sozialistische Arbeiterbewegung

Noch vor nicht langer Zeit scheiterten Gespräche über dieses Thema an der steifen, oft dogmatischen Haltung der Gesprächspartner. Heute läßt sich feststellen, daß die Bereitschaft zum Gespräch durchaus vorhanden ist. Bisherige Versuche zeigen, daß sich dafür ein breiteres Publikum zu interessieren beginnt. In Zürich wurde vor einem Jahr durch den Bildungsausschuß der SP der Stadt Zürich in einem öffentlich durchgeführten Vortragszyklus das Thema Christentum und Sozialismus durch drei prominente Referenten vor einem zahlreichen Publikum behandelt und zur Diskussion gestellt. Ein katholischer Priester, ein evangelischer Pfarrer und Genosse sowie ein Politiker teilten sich in die Aufgabe. Die Diskussionen waren sehr lebhaft und auf hohem Niveau. Das bestätigte auch die katholische Presse. An Pfingsten 1954 fand auf dem Herzberg eine Tagung junger Sozialisten statt, die sich recht eingehend um die Klärung der im Thema katholische und sozialistische Arbeiterbewegung eingeschlossenen Problematik bemühten. Als katholischer Referent konnte Herr Dr. Hürlimann, Präsident des Verbandes der katholischen Arbeitervereine der Schweiz, gewonnen werden. Es waren ungewohnte Töne, man wagte ihnen fast nicht zu trauen, die da angeschlagen wurden. Die gerade, offene Art des Referenten ließ andererseits eine Irreführung oder Täuschungsabsicht als ausgeschlossen erscheinen. Selbstverständlich wurde von Dr. Hürlimann auf die mit Herman Greulich über längere Zeit gemeinsame Tätigkeit des bedeutenden katholischen Sozialpolitikers Caspar Decurtins hingewiesen. Die Darstellung der Gründe des Auseinanderfallens in zwei Bewegungen (in die sozialistische und in die katholische) des ursprünglich einheitlichen Arbeiterbundes konnte nicht befriedigen. Es wurde zu ausschließlich der Marxismus zum scheidenden Ferment erklärt. Dieser Punkt bedurfte einer Klarstellung. Die nachfolgenden Ausführungen sind die erweiterte Fassung eines Dr. Hürlimann entgegennenden Diskussionsvotums.

Bei der Darstellung des Spannungsfeldes, das durch das Thema angeschnitten wird, fallen Vertreter oder Liebhaber der weltanschaulich nicht neutralen Gewerkschaften regelmäßig der Versuchung anheim, zwei Klischees zu verwenden, die in ihrer lapidaren Einfachheit ganz einfach falsch sind. Zumindest stellen sie eine arge Verzerrung der tatsächlichen Verhältnisse dar.

Das eine Klischee betrifft die Arbeiterbewegung in England. Es soll dort nie katholische oder sonst konfessionelle Gewerkschaften gegeben haben, weil es nie marxistische Gruppen von zahlenmäßiger Bedeutung gab. In der Schweiz soll das Überhandnehmen des materialistischen Marxismus schuld am Aufkommen konfessioneller Gewerkschaften, bzw. schuld an der ersten Spaltung der ursprünglich einheitlichen Gewerkschaften gewesen sein.

Man würde den Tatsachen gerechter, wenn man sagte: Weil in England das offizielle und das private Christentum nie so verlottert waren wie in der Schweiz und im Deutschland des 19. Jahrhunderts, gab es nie die Massenversuchung und die Konsequenz der Ablegung des Glaubens der Kindheit. Das harte Wort von der Religion als Opium für das Volk ist zwar erstmals in England, aber nicht von Karl Marx geprägt worden. Es stammt von dem englischen Geistlichen, Schriftsteller und religiösen Sozialisten Charles Kingsley, der in seinen realistischen Romanen eindringlich zum christlichen Kampf gegen soziales Elend aufrief und der 1875 als Dekan von Westminster starb. Kingsley und ein Professor der Theologie, F. D. Maurice, bemühten sich zu zeigen, daß Sozialismus nichts anderes bedeute als die Anwendung der christlichen Prinzipien auf die industrielle Organisation. Das harte «Opium-Wort», erstmals von Kingsley geprägt, lautete: «Wir haben die Bibel benutzt, als ob sie ein Reglement für die Feldgendarmarie wäre — eine Dosis Opium für Zugtiere, denen man immer mehr aufpackt — ein Buch zur Aufrechterhaltung der Disziplin unter den Armen.» Wenn solche scharfe Worte sogar von Männern der Kirche gesprochen wurden, dann kann man sich leicht erklären, wie die Armen selber über diese Behandlung denken mußten. Die psychologische Wendung von der Ablehnung bestimmter politischer Haltungen der Kirche zur Ablehnung auch der Religion war unter diesen Umständen das Nächstliegende. Kingsley war ein Zeitgenosse von Marx und Engels, die damals beide in England weilten. Engels' heute noch packendes und erschütterndes Frühwerk: «Die Lage der arbeitenden Klasse in England» entstand zur selben Zeit wie das «Opium-Wort». Gleichgültigkeit angesichts der von Engels geschilderten Verhältnisse war ein Verbrechen. Die offiziellen Christen waren gleichgültig. Dank der Existenz nonkonformistischer Kirchen und Christen in England hat dort aber der Sozialismus seine Beziehungen zur Ethik und zur Religion immer aufrechterhalten.

Daß die Entwicklung in der Schweiz anders verlief, als Kaspar Decurtins erhoffte, hängt außer mit «dem Siegeszug des Marxismus in der Schweiz» auch noch mit der Existenz des Piusvereins, bzw. dem daraus entstandenen Katholischen Volksverein zusammen. Der Piusverein empfand die katholischen Männer- und Arbeitervereine als lästig. Er konnte sich vor allem nie damit abfinden, daß Katholiken in einer Front mit Sozialdemokraten marschieren sollten, wie dies Decurtins mit Bezug auf die Gewerkschaftsbewegung immer

wieder forderte. Zum Arbeitertag in Biel 1893 wurden die katholischen Arbeiterorganisationen speziell eingeladen, eine internationale Agitation zur Verwirklichung der Grundsätze, welche Papst Leo XIII. in seiner Enzyklika über die Arbeiterfrage niedergelegt hatte, zu entfalten. Diese Aufforderung erhielt dann am Kongreß folgende revidierte Fassung: «Der Arbeitertag erwartet, daß der nächste internationale Sozialistenkongreß die Frage der internationalen Arbeiterschutzgesetzgebung neuerdings ins Auge fasse. Ebenso erwartet er, daß die katholischen Arbeitervereine für die Arbeiterschutzpostulate, die in der Enzyklika Leos XIII. niedergelegt sind, nach Kräften eintreten.» Obgleich es als ein Gewinn hätte betrachtet werden müssen, daß es auf diese Weise gelungen war, auch die Sozialdemokraten für die päpstliche Arbeiterenzyklika einzuspannen, erregte diese Fassung den Unmut katholischer Kreise. «Decurtins», so deutet Decurtins' Biograph, Fry, den hieraus drohenden Konflikt an, «wußte zu gut, daß sein kühner Plan, die Katholiken im Rahmen einer demonstrativ internationalen Tagung mit den Sozialisten zusammenzuführen, im eigenen Lager Widerspruch erregen würde. Schon das Votum seines Freundes ‚Feigi‘ (Feigenwinter) ließ Illusionen darüber keinen Raum. So verreiste er kurz entschlossen von Biel direkt nach der Ewigen Stadt, um seine Ansicht dem Heiligen Vater zu unterbreiten». Die Hoffnungen, die Decurtins auf die Reise gesetzt hatte, fanden die schönste Erfüllung. Die in Biel angeregte internationale Arbeiterkonferenz wurde vom Papst rückhaltlos unterstützt, ja er gab dem Besucher sogar ein in diesem Sinne abgefaßtes Handschreiben mit, das Decurtins — bezeichnend genug — als notwendig erachtet hatte. Die weiteren, geradezu dramatischen Erfahrungen Decurtins' im «Entscheidungskampf mit den Gegnern im eigenen Lager» lese man im zweiten Band der Biographie von Fry nach.

Seit Decurtins hat sich kein Katholik in der Schweiz mehr «auf die Äste hinausgewagt». Die tatsächlichen Verhältnisse hat Herr Dr. Hürlimann 1945 in Luzern an der Sozialen Studientagung des Schweizerischen (katholischen) Studentenvereins mit unübertrefflichem Realismus in seinem Vortrag «Wege zur Entproletarisierung des Arbeiterstandes» wie folgt charakterisiert: «Seit die Enzykliquen (Rerum novarum und Quadragesimo anno) diese Parole (die Entproletarisierung) aufstellten, wurde sie unzählige Male zerredet und in unsere Schaufensterauslagen gestellt. Wenn aber an die praktische Arbeit geschritten werden soll, so müssen wir feststellen, daß wir immer noch in den Anfangsgründen stecken und über den allgemeinen Grundsatz noch nicht sehr weit hinausgekommen sind. Und wo ein Fortschritt zu erkennen ist, müssen wir im gleichen Augenblick auch zugeben, daß er zumeist nur durch das drohende Vorwärtsschreiten unserer Gegner mit ihren radikaleren Lösungsvorschlägen möglich wurde, indem wir aus Gründen der Selbsterhaltung um das Handeln nicht länger herumkamen. Könnte ich dafür in diesem Kreise

ein treffenderes Beispiel anführen als die Tatsache, daß der Schweizerische Studentenverein vor genau 17 Jahren, vom 10. bis 13. April 1928, ebenfalls hier in Luzern, in viertägiger Versammlung zum Teil genau die gleichen Probleme behandelte, wie sie heute wieder zur Diskussion stehen. Wenn wir alle 17 Jahre über die gleiche Frage Studententagungen abhalten und jeweilen die Referate sorgfältig in Leim und Karton bündeln, aber dabei die aufgezeigten Probleme nicht wenigstens in einem kleinen Ausschnitt uns als unser eigenes und dauerndes Aufgabengebiet vornehmen, das wir studieren, um entweder mit einem positiven Lösungsvorschlag oder mit dem negativen Befund der Unbrauchbarkeit eines Projektes dem Fortschritt der Welt zu dienen, treten wir an Ort und nützen nichts. Aus diesen kleinen Bausteinen einzelner muß die Entwicklung resultieren, aus den Resolutionen heraus fließt sie nicht. Ich lasse die Frage offen, ob wir zu den entsprechenden Konsequenzen zu bequem sind, oder ob wir warten wollen auf den eingangs gezeichneten Wundermann, der uns eigener detaillierter Arbeiten enthebt und die fixfertigen Lösungen aus den Falten seiner Toga schüttelt? Derweilen aber vergeht die Zeit, und im Schatten unserer Harmlosigkeit ernten andere Leute, die vor uns das eine voraus haben, daß sie vor der Praxis nicht zaudern.» Das hatte Herr Dr. Hürli- mann ehrlich gemeint. Er sagte es ausdrücklich. Die erwähnten päpstlichen Rundschreiben sind einem Zirkel katholischer Intellektueller bekannt, dem katholischen Arbeiter und Angestellten fast gar nicht.

In der «Rerum novarum» von 1891 wird der liberale Kapitalismus mit der für die Kirche äußerst scharfen Kennzeichnung «usura vorax» — «gef- räßiger Wucher» gebrandmarkt. In der Quadragesimo anno von 1931 wurde durch Pius XI. das heute herrschende bürgerlich-kapitalistische Wirtschafts- system an mehr als einer Stelle mit einer Klarheit und einem Realismus cha- rakterisiert und kritisiert, die an das Kommunistische Manifest erinnern. Was im dritten Hauptteil unter dem Titel «Vom freien Wettbewerb zur Vormacht- stellung» (Ziffern 105—108) erklärt wird über Wirtschaftsdiktatur, Finanz- diktatur, Wurzel dieser Diktatur, Endergebnis: dreifacher Kampf um die Macht, ist deutlich. Der Raum verbietet, den ganzen Abschnitt zu zitieren. Drei kürzere Abschnitte sollen dazu bewegen, einmal das Ganze zu lesen. «Es ist nämlich nicht zu leugnen, daß die sozialistischen Forderungen den gerechten Postulaten christlicher Sozialreformer bisweilen bedeutend nahekommen.» «Mit Recht wird nämlich darauf hingearbeitet, bestimmte Kategorien von Gütern dem Staate vorzubehalten, weil sie eine so große Macht verleihen, wie sie Privaten ohne Gefährdung des Staatswesens nicht zugestanden werden kann.» Ferner: «Dann erst besteht eine wirkliche, ihren Sinn erfüllende Volks- wirtschaft, wenn allen Gliedern des Wirtschaftsvolkes alle die Güter zur Ver- fügung stehen, die nach dem Stande der Ausstattung mit natürlichen Hilfs- quellen, der Produktionstechnik und der gesellschaftlichen Organisation des

Wirtschaftslebens geboten werden können. So reichlich sollten sie bemessen sein, daß sie nicht bloß zur lebensnotwendigen und sonstigen ehrbaren Bedarfsbefriedigung ausreichen, sondern den Menschen die Entfaltung eines veredelten Kulturlebens ermöglichen, das, im rechten Maße genossen, dem tugendlichen Leben nicht nur nicht abträglich, sondern im Gegenteil förderlich ist.» Das ist schön und ausgezeichnet. Die *Praxis* in der Schweiz ist klar auf sozialistischer Seite. Was man von aktiver katholischer Sozialpolitik wahrzunehmen vermag, berechtigt zu der Feststellung: Der schweizerische Katholizismus befindet sich rechts vom Heiligen Vater. Der «Löwe von Truns» (Decurtins) ist nicht mehr. Er fand keine ebenbürtigen Nachfolger. Das moralische Schwergewicht hatte die sozialistische Arbeiterbewegung immer darin, auch heute noch, daß sie für die *Verwirklichung* des Rechts in der Gesellschaft eintritt.

Im sogenannten utopischen Sozialismus, das heißt in der sozialistischen Arbeiterbewegung vor Marx, war das religiös-sittliche Moment stark vorhanden. Lammenais in Frankreich zum Beispiel war eine ausgesprochen religiöse Figur. Von ihm beeinflusst war der deutsche Schneidergeselle Wilhelm Weitling. Dieser war sogar der Meinung, daß nur mit Hilfe der Religion die Befreiung der Menschheit gelingen könne. In keiner Schrift Weitlings fehlt die religiöse Note; am stärksten tritt sie in seinem Buch «Das Evangelium eines armen Sünders» in Erscheinung. Der Plan, dieses Buch in Zürich zu drucken, kam nicht zur Ausführung. Auf die Denunziation des zürcherischen Kirchenrates, dem vor der Auslegung der christlichen Lehre durch den aufgeweckten Schneidergesellen bange wurde, ließen die Polizeibehörden Weitling verhaften. Er bekam die ganze Härte des Polizeistocks zu spüren. Robert Grimm schreibt darüber in seinem Buch «Geschichte der sozialistischen Ideen in der Schweiz»: «Wegen angeblicher Gotteslästerung zuerst zu sechs und dann in zweiter Instanz zu zehn Monaten Gefängnis und fünfjähriger Landesverweisung verurteilt, spielten ihn die Zürcher Behörden nach Verbüßung der Strafe in geradezu schamloser Weise der preußischen Polizei in die Hände.» Mit der Auswanderung Weitlings nach Amerika schied er aus der weiteren Entwicklung des Sozialismus aus. Ein politischer und religiöser Ketzler war damit erledigt. Die Stützen der Gesellschaft konnten zufrieden sein.

Decurtins' Zeitgenosse Herman Greulich, die bedeutendste Persönlichkeit der schweizerischen Arbeiterbewegung, war nie Marxist. Gewiß lassen sich in seinen ökonomischen Anschauungen Marxsche Einflüsse nachweisen. Viel stärker fußte Greulich, hauptsächlich in seinen Anschauungen über Staat und Gesellschaft, auf Fourier und Lassalle. Noch 1919 bekannte er: «Was Sozialismus ist, habe ich vor fünfzig Jahren aus Fourier gelernt. Seither forsche ich, wie er zu erreichen ist.» Greulichs Stärke liegt nicht in der Theorie, sondern in der ungeheuren praktischen Arbeit, die er für die schweizerische

Arbeiterklasse und für das Land leistete. Angesichts dieser Arbeit fürchteten kleinere Geister als Greulich und Decurtins, daß der schwellende Strom der wachsenden Arbeiterbewegung sie überspülen würde. Die erste Spaltung der Arbeiterbewegung erfolgte viel mehr aus politischen als aus religiös-weltanschaulichen Gründen.

Die Situation in Deutschland ist heute wesentlich anders als in der Schweiz. Es gibt keine konfessionellen Gewerkschaften mehr. Die katholischen Arbeiter und Angestellten sind heute wieder weitgehend freigewerkschaftlich organisiert. Das Spiel mit der neuerlichen Spaltung nach den letzten westdeutschen Wahlen gelang nicht. Einsicht, Ruhe und Verantwortung der Gewerkschaftsfunktionäre, der katholischen und der andern, waren groß genug, um das Verhängnis nicht eintreten zu lassen. Im Verlag des Deutschen Gewerkschaftsbundes, im Bund-Verlag, Köln, erschienen zwei ausgezeichnete katholische sozialpolitische Schriften. Brauweiler: «Gibt es ein Recht auf Reichtum?», eine Schrift, die veranlaßt wurde durch die große sozialpolitische Aussprache, die den Verhandlungen des Deutschen Katholikentages 1949 in Bochum ihre besondere Bedeutung gegeben hat. Besondere Bedeutung, weil in der EntschlieÙung des Katholikentages die Forderung des Mitbestimmungsrechtes enthalten war. Die andere erwähnte Schrift hat Hans Schmid zum Verfasser und lautet: «Neoliberalismus und katholische Soziallehre». Diese Schrift könnte katholischen Geschäftsanwälten, die nebenamtlich noch «christlich-sozial» tätig sind (politisch und gewerkschaftlich), als Katechismus dienen. Vielleicht, gar nicht sicher, würden sie sich nach gründlicher Lektüre nur noch ihrem Hauptberuf widmen. Ein deutscher katholischer Gelehrter, Mitglied des Jesuitenordens, von Nell-Breuning, hat die beiden päpstlichen Rundschreiben «Über die Arbeiterfrage» (Rerum novarum, 15. Mai 1891, Leo XIII.) und «Über die gesellschaftliche Ordnung» (Quadragesimo anno, 15. Mai 1931, Pius XI.) mit einer Einführung neu herausgegeben. Diese Neuausgabe wurde im Organ des Deutschen Gewerkschaftsbundes, den «Gewerkschaftlichen Monatsheften», kritisch, aber wohlwollend besprochen (Heft 3, 1954). Im Heft 2, 1954, erschien von Nell-Breuning SJ ein volkswirtschaftlicher Aufsatz über Wettbewerbsordnung. Ich erwähne diese Dinge, um zu zeigen, daß das Klima in Deutschland wesentlich aufgeschlossener ist als in der Schweiz. Eine Skizze der sozialpolitischen Auffassungen und Tätigkeit der Dominikaner in Frankreich, nicht nur das revolutionäre Experiment der Arbeiterpriester, wäre ebenfalls noch notwendig, um den Standort der Diskussion in der Schweiz zum Thema katholische und sozialistische Arbeiterbewegung präzis festzulegen. Auch diese Skizze würde zeigen, daß in der Schweiz noch viel aufzuholen ist und daß eine Klimaverbesserung aktuell, dringlich und gar nicht einzigartig wäre.